Redaction und Expedition befinden sich: Berlin W., Lützowstraße 87, 4ter Hof von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhause.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Abonnementspreis für das Vierteljahr Mk. 1,25; durch Postboten oder Zeitungsträger in's Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnements werden von sämmtlichen Postanstalten, Briefträgern und Zeitungs-Spediteuren angenommen.

Teltower Kreis-Blatt.

Inserate
werden in der Expedition: Berlin W., Lützow-Straße 87, sowie von sämmtlichen Annoncen-Bureaux, den Zeitungs-Spediteuren und unseren Agenten im Kreise angenommen.
Preis der einfachen Petitzeile
oder deren Raum im Anzeigentheil 20 Pf., im Reklametheil 40 Pf.

Redaktion und Expedition:
Berlin W., Lützowstr. 87.

Täglich erscheinende Zeitung.

Fernsprech-Anschluß:
Amt VI, Nr. 671.

Nr. 189 | Berlin, Donnerstag, den 13. August 1896. | 40. Jahrg.

Abonnements
pro August und September
auf das „Teltower Kreisblatt" zum Preise von 1 Mark 10 Pfg. (inkl. Bestellgeld) werden von den Kaiserlichen Postanstalten, den Briefträgern und unseren Spediteuren entgegengenommen. Die Expedition.

Amtliches.

Bekanntmachung
betreffend die anderweite Festsetzung des Termins zur Eröffnung der Jagd auf Rebhühner und Wachteln.

Der Beschluß des Bezirksausschusses hierselbst vom 22. Juli 1896, Inhalt dessen für den Regierungsbezirk Potsdam als Tag der Eröffnung der Jagd auf **Rebhühner** und **Wachteln** Freitag, der 21. August bestimmt ist, wird dahin abgeändert, daß als Tag der Eröffnung der Jagd auf die obengenannten Wildarten nunmehr anderweit

Dienstag, der 18. August

festgesetzt wird.

Der Beschluß des Bezirksausschusses vom 22. Juli d. Js., betreffend die Eröffnung der Jagd auf Hasen-, Auer-, Birk- und Fasanenhennen bleibt jedoch bestehen.

Potsdam, den 6. August 1896.

Namens des Bezirksausschusses
Der Vorsitzende.
In Vertretung: gez. Ruffmann.

* * *

Veröffentlicht
Berlin, den 10. August 1896.
Der Landrath. Stubenrauch.

Bekanntmachung.

Nach der Polizeiverordnung der Königlichen Regierung zu Potsdam vom 20. September 1871 soll das Bäkefließ in jedem Jahre zweimal gründlich geräumt werden.

Die diesjährige zweite Räumung findet in den Tagen vom 15. bis 30. August cr. statt, innerhalb welcher Frist sämmtliche Räumungspflichtigen geräumt haben müssen.

Unterlassene bezw. nicht genügend ausgeführte Räumungsarbeiten werden auf Kosten der Säumigen vollzogen werden, außerdem aber wird in jedem Falle eine Geldstrafe von 3 bis 30 Mark bei dem Herrn Landrath beantragt werden.

Klein-Machnow, 8. August 1896.

Der Vorsitzende der Bäkeschaukommission.
von Hake.

Berlin, den 7. August 1896.
Der Milzbrand unter den Kühen des Rittergutes Rudow ist erloschen.
Der Landrath. Stubenrauch.

Berlin, den 7. August 1896.
Der Milzbrand unter den Kühen des Gemeindevorstehers Heinrich in Schönow ist erloschen.
Der Landrath. Stubenrauch.

Nichtamtliches.

Die Reise des Zaren.

** In die widerspruchsvollen Nachrichten, die in der letzten Zeit über die Reise des russischen Kaiserpaares umliefen, ist jetzt Klarheit gebracht worden. Kaiser Nikolaus hat sich, wie wir meldeten, nebst Gemahlin dem Kaiser nach Breslau zu den Manövern angesagt und seinen Besuch für die Zeit vom 5. bis 7. September angekündigt. Der Besuch des Zaren zu einem in Breslau stattfindenden militärischen Schauspiel ist schon deshalb erfreulich, weil Breslau ein alter historischer Boden für die preußisch-russische Freundschaft ist. Denn dort war es, wo im März 1813 König Friedrich Wilhelm III. in Anwesenheit des Kaisers Alexander I. seinen bekannten Aufruf „An mein Volk" erließ. Auch in den letzten 50 Jahren ist Breslau wiederholt der Ort der Zusammenkunft preußischer und russischer Herrscher gewesen. So weilten dort am 7. Oktober 1853 Nikolaus I. und Friedrich Wilhelm IV. und am 23. Oktober 1859 Alexander II. und der Prinzregent, der nachmalige Kaiser Wilhelm I.

Der Besuch des Zaren ist, da er sich über das Niveau eines formellen Höflichkeitsaktes erhebt, ohne Frage ein Ereigniß von politischer Bedeutung. Wie weit dies zutrifft, kann man am besten durch eine Prüfung der internationalen Lage erkennen, deren springender Punkt neben dem Dreibund die Freundschaft ist, die dank der weisen Politik unsers Reichskanzlers Rußland und Deutschland immer fester mit einander verbunden hat. Die Stellung, die Fürst Hohenlohe in der orientalischen Frage gewählt und bisher glücklich durchgeführt hat, wird von der Geschichte zweifellos als ein hohes Verdienst anerkannt werden. Mit Hülfe dieser Politik ist es gelungen, die den Frieden gefährdenden Intriguen Englands lahmzulegen und dieses von der europäischen Bühne immer mehr abzudrängen. Daß Deutschland für die Politik gegenwärtig ausschlaggebend ist, hat ein russisches Regierungsblatt vor wenigen Tagen offen zugegeben, als es darauf hinwies, daß nach der Rückkehr unsers Kaisers von der Nordlandsreise wieder Leben in die Politik kommen werde.

Der von den deutschen Gegnern Rußlands erhobene Vorwurf, Deutschland laufe Rußland nach, ist durch nichts begründet. Deutschland läuft nicht nach, sondern es läßt sich aufsuchen, nimmt aber die dargebotene Hand freudig an und drückt sie mit Wärme; das ist das Zeichen, unter dem der Zar unserm Kaiser seinen Besuch abstattet.

In Frankreich würde jener Vorwurf weit mehr berechtigt sein. Hier hat die Nachricht, daß der Zar Ende September nach Paris kommt, die ganze Bevölkerung aus dem Häuschen gebracht. Die Blätter überbieten einander mit Vorschlägen für einen begeisterten Empfang. Am bezeichnendsten ist vielleicht, daß der offiziöse „Temps" schon jetzt vor einem Uebermaß an Begeisterung warnen zu müssen glaubt. Was man bei dieser Reise des Zaren im republikanischen Frankreich am meisten fürchtet, ist nicht eine kühle Eisesstimmung des Volkes, sondern eine Siedehitze, die versengend wirken könnte. In der That scheint die Mahnung des „Temps" nicht unbegründet; denn wenn der Zar nach Paris kommt, dann werden wir ohne Zweifel in erhöhtem Maße den Begeisterungstaumel erleben, welcher vor drei Jahren die Pariser Bevölkerung bei dem Besuche der russischen Marineoffiziere erfaßte. Wir können diesem unwürdigen Schauspiel in Ruhe zusehen.

Rundschau.

Berlin, 12. August.

* Der Aufenthalt in Wilhelmshöhe bekommt dem Kaiser, der „Post" zufolge so sehr, daß beschlossen wurde, falls die günstige Witterung anhält, länger als beabsichtigt, bis gegen Mitte nächster Woche, dort zu verweilen. Vorgestern Nachmittag unternahmen der Kaiser und die Kaiserin mit Gefolge in vier Equipagen einen Ausflug über den Herkules zum höchsten Punkte des Habichtwaldes, dem Hohengras, 600 Mtr. hoch. Dort wurde der Aussichtsthurm bestiegen. Die Rückkehr zu Fuß erfolgte übers Gebirge zum Riesenschlosse.

* Der Kaiserin ist, wie erst nachträglich aus Ruhrort gemeldet wird, während der Festfahrt auf dem Schiff das Mißgeschick zugestoßen, daß ein Tisch umstürzte und ihr auf die Füße fiel. Die Schmerzen, welche die hohe Frau empfand, waren anfänglich nicht gering, und eine Zeit lang schien es zweifelhaft, ob es ihr möglich sein würde, den weiteren anstrengenden Rundgang dem Programm gemäß durchzuführen.

* Während beim Einzuge unseres Kaiserpaares in Breslau am 4. September zur Denkmalsenthüllung die Truppen der Garnison vom Bahnhofe ab Spalier bilden, ist eine gleiche Spalierbildung für den 5. September zum Einzuge der Majestäten in Breslau nach der Parade bei Gandau dem Provinzial-Kriegerverbande für Schlesien übertragen. 14000 alte Soldaten werden erscheinen und mit 354 Fahnen von Pöpelwitz bis zum königlichen Schlosse stehen. Der Kaiser wird an der Spitze der Fahnenkompagnie dieses Spalier durchziehen; ebenso zu Wagen die Kaiserin. Am 7. September werden der Kaiser und die Kaiserin mit dem Zarenpaare nach Görlitz kommen. Die Ankunft erfolgt Vormittags 10¾ Uhr. Beide Kaiserpaare begeben sich alsbald auf das Paradefeld. Die Abreise des Zarenpaares erfolgt Abends 6 Uhr.

* Die durch die Tagespresse gegangenen Nachrichten über Einzelheiten der geplanten Aufbesserung der Beamtengehälter sind mit Vorsicht aufzunehmen. Endgültige Beschlüsse darüber ob Anfangs- und Höchstgehalt oder nur das letztere und um wie viel erhöht werden soll, dürften überhaupt noch nicht gefaßt sein.

* Seit einigen Wochen und wohl meist durch die sommerliche Stille neu geweckt, tobt wieder der Kampf um die Marke made in Germany. Das heißt, in englischen Blättern und sogar in besonderen Broschüren wird die Gefahr in schrecklichsten Spukgestalten gemalt, die durch den deutschen Wettbewerb der englischen Industrie droht. Einen praktischen Erfolg hat dieser Lärm jedenfalls: aus allen Industriezweigen reisen, wie den „Berliner Neuesten Nachrichten" aus London geschrieben wird, ganze Scharen von Engländern zu der Berliner Gewerbe-Ausstellung, um zu sehen, was es denn mit der „German Competition" eigentlich auf sich hat. Die Vlissinger Dampfer sind überfüllt, auch die Great Easternlinie, die über Hook von Holland nach Deutschland führt, macht bessere Geschäfte als seit langem. Bemerkenswerth erscheint, daß, während die vornehmen Kreise in diesem Jahre mit ihren sonst üblichen Reisen nach Homburg und Baden-Baden einige Zurückhaltung üben, der Touristenstrom aus den industriellen Bevölkerungsklassen, der vorzugsweise nach Berlin und Budapest drängt, ein ungewohnt reicher ist.

* Interessant zu lesen ist, was der „Vorwärts" über den unangenehmen Eindruck, den der Londoner Sozialistenkongreß überall gemacht hat, zu schreiben weiß. Das sozialdemokratische Blatt macht nämlich, den ebenso

Der Zug des Herzens.

Roman von Bruno Emil König.

[Nachdruck verboten.]

(33. Fortsetzung.)

Anna betrübte Herberts Mißgeschick sehr, und die Mutter suchte sie zu trösten. Sie sandten beide liebe Schreiben an den Kranken.

Ehringhaus, der zuverlässige Verwalter, war bereits nach Cappenburg zurückgekehrt. Heinrich dagegen mußte nach Lage der Dinge noch bei Herbert zurückbleiben, so sehr er sich auch danach sehnte, Thekla und seinen greisen Vater wiederzusehen und seine liebgewonnene Berufsthätigkeit wieder aufzunehmen.

Die arme Thekla war in Heinrichs Abwesenheit nicht minder um dessen Wohl und Wehe besorgt gewesen, als Anna um das Herberts. Sie hatte aber nicht so frank und frei Briefe mit ihm wechseln können, als Anna mit Herbert. Sie erhielt ihre Briefe nämlich in der Postmappe des Onkels, die dieser selbst aufschloß. Ihm wäre eine Korrespondenz mit Heinrich sicher aufgefallen. Sie hatte den Geliebten daher gebeten, nur postlagernde Briefe an sie abzusenden. So sehnsüchtig sie nun auch der Kunde von Heinrich aus dem Felde geharrt hatte, so waren oft doch Tage vergangen, ehe sie oder Frau Bertram, die noch immer ihre Gesellschafterin war, Gelegenheit hatte, nach der Kreisstadt zu kommen, und die dort bei der Postanstalt für sie eingegangenen Postrestant-Briefe in Empfang zu nehmen.

Der alte Schloßverwalter war weder von ihr noch von Heinrich in ihre gemeinschaftlichen Herzensgeheimnisse gezogen worden. Wohl aber war kein Tag vergangen, an dem sie nicht ein paar freundliche Worte mit dem wackeren Manne gewechselt oder ihn in seiner Behausung aufgesucht hätte, wo ihr der Alte dann stets arglos vom Sohne berichtete, ihr auch dessen Schreiben zu lesen gab. Auf diesem Wege hatte sie sich — allerdings mit mancherlei Unbequemlichkeiten — doch über das Befinden immer auf dem Laufenden zu erhalten gewußt.

Als sie die Kunde von Herberts Krankheit erhielt, wäre sie so gern mit dem Oheim nach Homburg geeilt, um die schwesterliche Pflege des Kranken zu übernehmen, und Heinrich endlich wiederzusehen; allein den Onkel schien ein gewisses Etwas gerade von dieser Reise abzuhalten. Der alte Herr hatte zwar während des Krieges Herbert und Heinrichs brieflichen Mittheilungen auch stets mit der größten Spannung geharrt und seiner Freude über den ruhmvollen Feldzug unverhohlen Ausdruck verliehen, schien aber doch ein Zusammentreffen mit dem Sohne zu scheuen. Thekla ahnte die Beweggründe seiner Zurückhaltung. Sie fürchtete, daß eine Unterredung Beider den Riß zwischen ihnen nur vergrößern würde. Darum vermied sie sorgfältig, den Onkel zur Reise zum kranken Sohne zu drängen. In Gedanken aber weilte sie bei Heinrich und Herbert, und häufig setzte sie die Worte, die einst Luise, Preußens herrliche Königin, in ihres Lebens schwersten Prüfungstagen kummervoll an eine angelaufene Fensterscheibe geschrieben:

„Wer sich der Einsamkeit ergiebt,
Ach, der ist bald allein;
Ein Jeder lebt, ein Jeder liebt,
Und läßt ihn seiner Pein."

XI

In ein Koupee erster Klasse eines der damals stündlich von Frankfurt nach Homburg gehenden Eisenbahnzüge stiegen auf dem Bahnhofe Frankfurt zwei stattliche Herren ein. Beiden — wenn sie gleich Civilkleidung trugen — sah man doch auf den ersten Blick die ehemaligen Militärs an. Es waren der Baron von Borkum und Heinrich. Letzterer war dem Baron bis Frankfurt entgegengefahren und hatte ihm beruhigende Aufschlüsse über Herberts Befinden gegeben.

Im Koupee hatte noch ein Reisender Platz genommen, der schnell eine Unterhaltuug mit dem Grafen anzuknüpfen suchte und ihm von Monaco erzählte, wo er mit Glück gespielt habe. Jetzt wolle er sein Heil wieder einmal an der Bank von Homburg versuchen, nachdem der einfältige Krieg vorüber sei.

Während der Baron nur sehr einsilbige Antworten gab, redete sein Gegenüber unausgesetzt. Dabei zog er häufig seine äußerst werthvolle Uhr, die an einer schweren Kette hing, als wolle er damit kokettiren. Auch zeigte er damit gleichzeitig die kostbaren Brillantringe an seinen gelben mageren Händen, ohne zu ahnen, daß er von dem in die Ecke gelehnten Heinrich aufmerksam beobachtet wurde. Ungefragt prahlte der Reisende: er habe seine Domizil schon seit etlichen Jahren in der Schweiz aufgeschlagen, und dessen sei er froh; denn als ehemaliger preußischer Einjährig-Freiwilliger würde er als Offizier die beiden Feldzüge haben mitmachen müssen. Er habe jedoch nicht Lust gehabt, sich todt oder zum Krüppel schießen zu lassen.

Des Barons Stirn verfinsterte sich bei dieser Bemerkung, und er wandte, sichtlich verstimmt, dem Schwätzer den Rücken. Glücklicherweise wurde bald darauf das Haltesignal gegeben. Sie hatten Homburg erreicht und stiegen, ohne den aufdringlichen Mitfahrer weiter zu beachten, aus.

„Ein lästiger Patron!" sagte der Baron zu Heinrich, auf den Fremden deutend, der eben einen Hotelwagen bestieg.

„Mir scheint, als ob ich das Bürschchen kenne!" entgegnete dieser. „Als ich mein Jahr in H. . . . abdiente, stand beim dortigen Infanterie-Bataillon ein Einjähriger, Namens Fürther, ein sehr vorlauter Bursche, der sich durch sein protzenhaftes Auftreten bei seinen Kameraden unmöglich gemacht hatte. Ich wette, dieser und kein anderer war der dummdreiste Patron. Damals prahlte er, er wolle Kameralia studiren und schimpfte auf verschiedene Kavallerie-Regimenter, weil deren Kommandeure ihn nicht als Avantageur aufgenommen hätten, und heute schneidet er auf, daß er die Feldzüge als Offizier mitgemacht haben würde, wenn er sich nicht im Auslande angesiedelt hätte, während er doch als Stockgemeiner entlassen worden ist!"

„Eine nette Bolle!" spöttelte Borkum.

Ihr Gespräch wurde von Herberts Diener unterbrochen, der sie zu der vor dem Perron haltenden Equipage seines Herrn führte.

„Sieh da," sagte Borkum, als sie einstiegen, „auch hier preußische Schutzleute, wie in Frankfurt. Man sieht, daß man hier jetzt, wie in Frankfurt, auf preußischem Boden weilt!"

„Gottlob, daß es so ist!" entgegnete Heinrich. „Da wird vermuthlich auch die unselige Spielhölle die längste Zeit ihr Unwesen getrieben haben, die auf Geister, wie den eines Fürther, eine ganz andere Anziehungskraft ausübt, als der Ruf des Vaterlandes!"

Herbert empfing die Freunde mit Herzlichkeit. Er trug den Arm in der Binde und sah auffallend leidend aus.

(Fortsetzung folgt.)